

Das Evangelische Johannesstift 1858-2008



Helmut Bräutigam M.A., Archivar des Johannesstifts

Johann Hinrich Wichern: Gründer des Johannesstifts 1858

Johann Hinrich Wichern (1808 - 1881) gehörte zu den maßgeblichen Begründern der modernen Diakonie. Sein Konzept der Inneren Mission wollte er auch mit der Gründung des Johannesstifts umsetzen. Wicherns besonderes Interesse galt in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts dem Gefängniswesen. Dies bracht ihn in Kontakt mit König Friedrich Wilhelm IV., der ihn als Berater in sozialen Angelegenheiten nach Berlin berief und ihn beauftragte in Preußen eine Gefängnisreform voranzutreiben. Ein Kerngedanke dieser Reform war, statt der für die Resozialisierung als unvorteilhaft eingeschätzten Gruppenhaft Einzelhaft für die Gefangenen vorzusehen. König Friedrich Wilhelm IV. schätzte Wicherns Leistung und regte an, auch für Preußen eine Ausbildungsstätte für Diakone verbunden mit sozialen Aufgaben zu beginnen. Wichern nahm diesen Vorschlag auf und gründete am 25. April 1858 in Anwesenheit zahlreicher Freunde und Gönner in der Berliner Singakademie, dem heutigen Maxim Gorki Theater, das Evangelischen Johannesstift Berlin.

In seiner Gründungsrede beschrieb Wichern vor Gästen und Freunden die Schwerpunkte des Johannesstifts: Dienst am Nächsten, an Armen und Kranken und Ausbildung von Diakonen. Beides gehörte für Wichern eng zusammen und ist bis heute in der Arbeit des Johannesstifts und seiner Schwestern- und Bruderschaft lebendig.

Die Anfänge des Johannesstifts

Die eigentliche Arbeit begann im September 1858 mit zwölf jungen Brüdern aus dem Rauhen Haus. Zuerst begnügte man sich mit einer Etagenwohnung in Berlin-Moabit. Am Anfang stand die Ausbildung von Männern zu Erziehern und Armenpflegern im christlich-diakonischen Sinn (später als Diakone bezeichnet), die Arbeit im Zellengefängnis Moabit, die Aufnahme der Armenpflege selbst und die Fürsorge für entlassene Strafgefangene, gewissermaßen als begleitende Maßnahme zur Gefängnisreform.

Das Johannesstift in Berlin-Plötzensee

Erst 1864 gelang es dem Kuratorium mit großer Unterstützung durch den Freundeskreis, ein dreißig Hektar großes Gelände am Spandauer Schifffahrts- und Charlottenburger Verbindungskanal in der Nähe des Plötzensees zu erwerben und den Grundstein für das Haupthaus zu legen. Bis zur Jahrhundertwende entwickelte sich das Johannesstift zu einer Einrichtung mit dreißig Häusern, zentrales Gebäude war die 1897 eingeweihte Kirche. Schwerpunkt der Arbeit waren neben der Diakonenausbildung die Pflege und Erziehung von Kindern und Jugendlichen nach den von Wichern aufgestellten Prinzipien. Mit der Anlage Plötzensee wollte Wichern einen Lebensraum schaffen, in dem Menschen Hilfe erfahren, in Gemeinschaft miteinander leben, wohnen und arbeiten.

Der Umzug nach Spandau

Als gegen Ende des 19. Jahrhunderts Berlin die Anlage eines großen Binnenhafens auf dem Gelände des Stifts plante, musste das Gelände verkauft und bis 1910 geräumt werden. In langwierigen Verhandlungen gelang es dem Stift, einen vorteilhaften Preis auszuhandeln. Die rund 11,2 Millionen Goldmark versetzten die Stiftsleitung in die Lage, 1906 den heutigen Standort des Johannesstifts, ein etwa 75 Hektar großes Gelände im Spandauer Stadtforst zu erwerben und in großzügiger Weise zu bebauen. Zwischen 1907 und 1910 entstanden rund dreißig Häuser mit der Stiftskirche im Zentrum. Mit den Planungen wurden zunächst die Architekten Hermann Solf (1856-1909) und Franz Wichards (1856-1919) beauftragt, nach deren Ausscheiden Otto Kuhlmann (1873-1948).

Krisenhafte Entwicklung nach dem Ersten Weltkrieg


Der Erste Weltkrieg und seine Folgen führten das Johannesstift an den Rand des Ruins. Die Inflation Anfang der 1920er Jahre und Fehlentscheidungen zehrten das durch den Verkauf von Plötzensee erworbene Vermögen auf. Der bis dahin das Johannesstift prägende Schulbetrieb musste aufgegeben werden. Mit dem Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband, einer seinerzeit einflussreichen, antidemokratisch eingestellten Interessenvereinigung für Angestellte, wurden ein Kooperationsvertrag und langfristige Mietverträge abgeschlossen. Die sozialen Tätigkeiten wurden weitgehend eingestellt. Das Evangelische Johannesstift erlebte einen Stillstand. Es blieben die Diakonenausbildung und der zaghafte Aufbau eines Erwachsenenbildungswesens.

Pastor Helmuth Schreiner, Stiftsvorsteher ab 1926, gelang es, dem Johannesstift eine neue diakonische und wirtschaftliche Perspektive aufzuzeigen. Er legte den Grundstein zu einer diakonischen Arbeit, die in Grundzügen bis heute gültig ist. Unter schwierigen Bedingungen entmietete er die Häuser. Neue Aufgaben wurden in Angriff genommen und in kurzer Zeit entwickelten sich zahlreiche Angebote. Zur Erziehungsarbeit an Kindern und Jugendlichen gesellte sich die Altenbetreuung und die Altenpflege. Ein Heim für schwerstkörperbehinderte Kinder und ein weiteres Haus für Kinder mit Haltungsschäden wurde eröffnet. In einem Lehrlingsheim erhielten Jugendliche eine Berufsausbildung. Ausgebaut wurde auch das Bildungswesen. Ende der 1920er Jahre gab es neben der Diakonenausbildung die Wohlfahrtschule zur Ausbildung von Sozialarbeitern, die Evangelische Schule für Volksmusik (später: Berliner Kirchenmusikschule), die Fichte-Schule und die Evangelisch-Soziale Schule als Einrichtungen der Erwachsenenfortbildung sowie die „Apologetische Centrale“, die sich mit den damals intensiv geführten Auseinandersetzungen der Weltanschauungen befasste. Weiterhin zog der Wichern-Verlag ins Johannesstift.

Auch der Freiwillige Evangelische Arbeitsdienst bezog einen Stützpunkt im Stift. Während der Weltwirtschaftskrise Anfang der 1930er Jahre bemühte er sich, arbeitslosen jungen Menschen Beschäftigung und Auskommen zu geben.

Zwischen 1933 und 1945

Zwischen 1932 und 1939 stand Wilhelm Philipps (der Jüngere, 1891 - 1982) dem Stift vor. Leitung und Johannesstiftsbrüderschaft setzten in die Machtübernahme der Nationalsozialisten zunächst große Hoffnungen. Die Vorstellung in weiten Teilen der evangelischen Kirche, dass mit dem Dritten Reich auch eine Zeit der Kirche angebro



chen wäre, fand große Resonanz. Zahlreiche Diakone traten der SA bei, Philipps und andere leitende Mitarbeiter in die NSDAP und die den Nationalsozialisten nahestehende „Glaubensbewegung Deutsche Christen“. Das Kuratorium wurde entsprechend den neuen politischen Verhältnissen umgebildet. Die politische Anpassung an das Hitler-Regime verhinderte allerdings nicht die Einsetzung eines Kirchenkommissars, der besonders die Tätigkeit des vormaligen, dem Nationalsozialismus kritisch gegenüberstehenden Stiftsvorstehers Schreiner einer Prüfung unterzog. Mit der erzwungenen Schließung der Evangelisch-Sozialen Schule musste bereits 1933 ein Stück evangelisch geprägter, unabhängiger Bildungsarbeit aufgegeben werden. 1937 veranlasste die Gestapo die Schließung der Apologetischen Centrale.

Radikale Tendenzen innerhalb der Deutschen Christen führten dazu, dass Philipps und zahlreiche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sich der Bekennenden Kirche anschlossen. In der zweiten Hälfte der 1930er Jahre und während des Krieges musste sich das Stift zunehmend gegen Versuche des NS-Staates wehren, Wohlfahrtsaufgaben freien Trägern zu entziehen.

Die Euthanasie-Maßnahmen während des Krieges nötigten das Johannesstift zu vorsichtigen Gegenmaßnahmen. So wurden bedrohte Bewohnerinnen und Bewohner nach Hause entlassen, um sie dem staatlichen Zugriff zu entziehen. Nach heutigem Kenntnisstand gelang es dem Stift wohl weitgehend, seine behinderten Bewohner zu schützen. Aber drei ehemalige Bewohnerinnen des Johannesstifts gelangten auch in die als Tötungsort berüchtigte Anstalt Meseritz-Obrawalde, wo sie auf heute nicht mehr zu rekonstruierende Weise in den Jahren 1942 bis 1944 starben.

Während des Zweiten Weltkrieges wurden im Johannesstift ebenso wie in vielen anderen Einrichtungen von Diakonie und Kirche Zwangsarbeiter aus den von deutschen Truppen besetzten Ländern Europas herangezogen, um den Betrieb aufrechtzuerhalten. Sie mussten vor allem in der Landwirtschaft und den technischen Hilfsbetrieben arbeiten, einige Zwangsarbeiterinnen auch in den Pflegeheimen.


Aufschwung nach dem Zweiten Weltkrieg

Die Jahre nach 1945 waren für die Einrichtungen der Inneren Mission wirtschaftlich schwierig. Die diakonische Arbeit ging weiter wie bisher, aber der Mangel, bedingt durch den Krieg, konnte nur sehr langsam überwunden werden. Die Nähe von Wohn- und Arbeitswelt förderten den sozialen Bezug unter Mitarbeitern und Bewohnern.

Der wirtschaftliche Aufschwung brachte das Johannesstift voran. Bestehendes konnte restauriert und modernisiert werden, für neue Aufgaben entstanden zahlreiche entsprechend konzipierte moderne Bauten. Das Personal wuchs stark an und die Ausbildungsstätten für soziale Berufe konnten nicht so schnell genügend Fachkräfte ausbilden, wie gebraucht wurden. Dieser Mangel an Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern konnte erst in den 1970er Jahren überwunden werden.

Als Ost-West-Treffpunkt der evangelischen Kirche war das Stift eine wichtige Klammer im Leben des geteilten Deutschlands. Als mit dem Bau der Berliner Mauer 1961 das Johannesstift sein „Hinterland“ verlor, wurde auch der Kontakt zu den in der DDR lebenden Diakonen erschwert.

Das Stift war Ort zahlreicher bedeutender Tagungen und Synoden. Hier verabschie



dete 1965 die EKD-Synode ihre damals umstrittene, heute als wegweisend anerkannte „Ostdenkschrift“, in der eine neue Verhältnisbestimmung zwischen den kapitalistischen Ländern des Westens und den kommunistischen Ostblockstaaten formuliert wurde und die der Ostpolitik Willi Brandts Impulse gab.

Strukturveränderungen, neue Leitungsformen und Arbeitsfelder in den 1970er Jahren

Die Spezialisierung in den Arbeitsfeldern, Strukturveränderungen und der gesellschaftliche Umbruch führten Anfang der 1970er Jahre zu einer neuen Form der Stiftsleitung. Die patriarchal geprägte, aus dem Stiftsvorsteher und seinem Verwaltungsdirektor bestehende Leitung war dem Druck im Hinblick auf Beratungs- und Entscheidungsbedarf nicht mehr gewachsen und wurde darüber hinaus als nicht mehr zeitgemäß empfunden. Durch Kuratoriumsbeschluss wurde 1974 ein Fünfpersonen-Vorstand eingesetzt, der dann zunehmend für weitere demokratische Leitungsstrukturen sorgte.

Als Folge der neuen Leitungsformen strukturierten sich im Laufe der Jahre die bisherigen Dienstleistungen des Johannesstifts zu den Arbeitsfeldern Jugendhilfe, Behindertenhilfe, Altenhilfe, Schulen und Fachschulen, Berufliche Förderung und Gäste- und Tagungsservice. Seit der Wiedervereinigung Deutschlands ist das Johannesstift verstärkt auch in Brandenburg aktiv geworden. Es übernahm das Alten- und Pflegeheim in Velten (1992) sowie den Annagarten (1993), eine Einrichtung für geistig behinderte Frauen in Oranienburg. 2004 entstand das Seniorenzentrum in Hohen-Neuendorf. Etliche Jugendhilfeeinrichtungen befinden sich im Kreis Oberhavel.

Diakonisches Unternehmen Johannesstift

Das Evangelische Johannesstift ist in den letzten Jahren in vielen Bereichen gewachsen. Zahlreiche neue Einrichtungen sind entstanden und hinzu gekommen. So entwickelte die Altenhilfe eine geriatrische Versorgungskette, die alle Bedürfnisse eines älteren hilfebedürftigen Menschen abdeckt. Das Johannesstift übernahm Verantwortung für das Evangelische Geriatriezentrum Berlin. In der Jugendhilfe kamen Einrichtungen im Kreis Oberhavel hinzu und die Behindertenhilfe erweiterte kontinuierlich ihre Platzzahlen und stellt neue Angebote für unterschiedliche Zielgruppen bereit. Die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stieg von rund 1000 Beschäftigten im Jahr 1990 auf rund 1900 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Jahr 2007, die Tochtergesellschaften eingeschlossen.

Zu diesen Entwicklungen kommen veränderte Rahmenbedingungen. Dazu zählen unter anderem der Wille des Gesetzgebers den Wettbewerb zwischen sozialen Unternehmen zu fördern, die knapper werdenden finanziellen Mittel, die Qualitätsanforderungen, die demografische Entwicklung im Hinblick auf die Zahl älterer Menschen sowie die zunehmenden Bedeutung des Kundenbegriffs und des Dienstleistungscharakters sozialer Anbieter.

Eine Folge der internen und externen Entwicklungen war, dass das Johannesstift 2001 einen Strategieprozess in Gang setzte, mit dem Ergebnis eine neue Struktur sowie grundlegende Ziele für die mittel- und langfristige Planung festzulegen. So gibt es ab dem Jahr 2005 einen Zweivorstand, die Arbeitsbereiche gliedern sich in drei Gesellschaften und zwei Geschäftsbereiche.

Helmut Bräutigam
Leiter des Historischen Archivs

Pressekontakt: Pressesprecher Wolfgang Kern Telefon: 030/336 09 373
Telefax: 030/336 09 506, Mobil: 0163/ 36 09 373
wolfgang.kern@johannesstift-berlin.de